

Walch und Gümligenrain

Ein naturräumliches Bijou am Gümligenberg

Text und Bild ©, Team MuGuRü
Frühjahr 2025



Gümligenrain, 23. Juni 2022, 11:39 Uhr.

Einführung

Das Interesse an Natur im Siedlungsraum und seiner direkten Umgebung wächst. Fördern von ursprünglichem Grün im Siedlungsraum sowie aktives Beobachten von Wildtieren in urbaner Umgebung und von Insekten an Gewürzkräutern auf dem Balkon belegen, dass einem Teil der Bevölkerung Verluste von früher gängigen Pflanzen und Tierarten auffällt.

Dies kommt auch in der Zunahme entsprechender Literatur und von Artikeln in der Tagespresse zum Tragen. Daraus erwächst die Forderung, Verlorenes zu ersetzen, im Idealfall wieder gut zu machen und vor allem die weitere Degradation der Artenvielfalt zu stoppen.

Der Alltag verdeutlicht es: Fordern ist einfach, zielführend handeln deutlich schwieriger. Rasch wird klar, dass im dicht besiedelten Mittelland das naturnahe Aufwerten selbst kleinster Flächen Erfolge verspricht und diesbezügliche Anstrengungen immer unterstützungswürdig sind.

Tiere und Pflanzen sind mobil. Ihre Mobilität verträgt sich jedoch zu oft nicht mit jener des Menschen. Die Zerstückelung der Landschaft und das Trennen von Relikten naturnaher Gebiete durch Verkehrsachsen fordern ihren Tribut. Dies ist nichts Neues.

Dem stehen die hohen Qualitäten des Südhangs am Gümligenberg mit den Flurnamen «Walch» und Gümligenrain» gegenüber. Dies gilt besonders unter dem Aspekt der vielfältigen Querbezüge zur direkten Umgebung. Einfamilienhäuser mit Gartenflächen begrenzen den Hang südwärts, artenreicher Plenterwald mit Acker- und Weideland schliessen nordwärts an.

Geografie

Das Schmelzwasser der Eiszeiten formte den Verlauf der Flusstäler rund um Bern. Nebst der markanten Achse des Aaretals entstand auch das Tal der Worble. Zwischen diesen beiden Tälern trotzten Sandsteine der Oberen Meeresmolasse der Erosion. Sie bilden den Untergrund von Ostermundigen- und Dentenberg. Für Details zur Geologie sei auf den Geologischen Atlas der Schweiz, Blatt 1167 Worb verwiesen.

Als kleinräumige Schmelzwasserrinne trennt das Gümligental den Ostermundigenberg im Westen vom Dentenberg im Osten.

Die Hügel kulminieren mit Verflachungen und kleinen Plateaus. Zum Worblen- und Gümligental hin sind die Hänge steil. Die mittlere Hangneigung beträgt hier mehr als 50 Prozent. Steile Partien sind auch am Südhang des Dentenbergs vorhanden. Sie weisen Neigungen zwischen 35 und 50 Prozent auf und tragen die Flurnamen «Walch» und «Gümligenrain». Von diesem Abschnitt des Südhangs ist im Folgenden die Rede. Er setzt sich zusammen aus einer bewaldete Geländekante und aus Weideland. Östlich des Gümligenrains erstreckt sich ein Waldstreifen bestehend aus «Riedholz» und «Chläbi» beinahe bis zum Hangfuss.

Der Verlauf des Waldrandes hat seit Ende des 19. Jahrhunderts kaum Veränderungen erfahren.

Walch und Gümligenrain - Landnutzung

Der Hang ist nicht terrassiert und kann landwirtschaftlich nur als Weideland genutzt werden. Bis und mit 2019 wurden «Walch» und «Gümligenrain» im Sommerhalbjahr regelmässig mit Rindern bestossen. Seither ist die Pflege des Hanges zweigeteilt. Die flacheren Geländepartien werden zweimal jährlich durch den Pächter Stefan Wüthrich gemäht. Der Vogelschutzverein Muri/Gümligen/Rüfenacht pflegt die steilen Hanglagen. Die Arbeit konzentriert sich auf das Jäten von Neophyten und die Pflege einer jungen Hecke. Ziel ist es, die Qualitäten des Südhangs aufzuwerten, um standortspezifisch eine grösstmögliche Artenvielfalt zu erreichen, die sich im Idealfall auch in den kommenden Jahren halten kann.

Naturräumliche Aufwertung – nicht erst seit heute

Anhand früherer Ausgaben der Landeskarten im Massstab 1/25'000 lässt sich ableiten, dass «Walch» und «Gümligenrain» nach dem Zweiten Weltkrieg vornehmlich als Weidegebiet genutzt worden waren. In der Umgebung des Bauernhofs in der «Walch» und beim Haus am «Gümligenrain» sind ab Mitte der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts Obstbäume eingezeichnet. Sie deuten auf eine klassische Hostet hin, wahrscheinlich verbunden mit entsprechenden Vogelarten. In derselben Zeit tauchen entlang des Weges zwischen Walchstrasse und «Chläbi» erstmals Bäume auf. Sie säumen den Weg auch heute noch als stellenweise durchbrochene Hecke. Im Winterhalbjahr 1981/82 wurde entlang des Zugangs zum Haus am «Gümligenrain» eine zweite Heckenreihe gepflanzt, dies mit Unterstützung der Gemeinde Muri/Gümligen. Die Pflanzung

umfasste einen Nussbaum, eine Eiche, einen Kirschbaum sowie 1000 Pflanzenstecklinge.

Erfolgreiche Bruten des Neuntöters seit 2009 hängen wahrscheinlich eng mit dem Angebot an Wildrosen zusammen. Davon sind sieben Arten am Hang vertreten. Durch die dornenbewehrte Kleinstruktur

erhöhen sie die natürliche Attraktivität des Standortes als Brutgebiet für Singvögel. Rosenbüsche sind zudem auch Rückzugsorte für Eidechsen und Insekten. Im Herbst und Winter dienen die Hagebutten als lange verfügbare Nahrungsquelle für Vögel.

Ein weiteres Augenmerk gilt dem vermehrten Auftreten des grössten Augenfalters der Schweiz, dem Weissen Waldportier. Dieser Edelfalter hatte in der Vergangenheit massive Bestandeseinbussen verzeichnet. Seit einigen Jahren ist er im Juli und August regelmässig in der «Walch» und am «Gümligenrain» zu beobachten. Seine Raupe lebt an verschiedenen Süssgräsern.



Walch, 15. Juli 2023, 07:33 Uhr.

Tiere in der Walch und am Gümligenrain

Feldmäuse sind zahlenmässig die wichtigsten Säugertiere am Hang, gefolgt von Reh, Fuchs- und Steinmarder. Ende des 20. Jahrhunderts war auch der Feldhase regelmässig anzutreffen und konnte nicht zuletzt dank seiner Spur im Schnee dokumentiert werden. Heute fehlt der Feldhase am Südhang des Dentenbergs. Bis vor wenigen Jahren konnte auch der Baummarder im Wald am Gümligenberg nachgewiesen werden, sei dies durch direkte Beobachtung oder durch Totfunde entlang der Dentenbergstrasse. Der Baummarder wurde im Dezember 2024 am Harnischberg fotografiert. Losungen entlang von Pfaden im Wald des Gümligen- und Dentenbergs lassen auf ein zusammenhängend genutztes Gebiet schliessen.

Im Sommer 2024 zogen erstmals zwei Paare des Neuntöters erfolgreich Junge gross. Nebst diesem ermutigenden Trend sind jedoch auch Verluste augenfällig. Die Zahl von Star, Rauchschwalbe, Hausrotschwanz, Grauschnäpper, Mistel- und Singdrossel, die regelmässig in der Walch Futter suchen, hat sichtbar abgenommen. Die Ursachen sind ungeklärt.

Stabil erscheint die Anzahl jener Vögel, die an der Spitze der Nahrungspyramide stehen. Dazu gehören Kolkrabe und Rabenkrähe, Mäusebussard, Rotmilan, Schwarzmilan, Sperber, Turm- und Baumfalke. Sporadisch erscheinen Habicht, Wanderfalke und Wespenbussard.

Bei der Schmetterlingsfauna lassen sich seit ein paar Jahren regelmässig der Weisse Waldportier und der Russische Bär beobachten. Zahlenmässig abgenommen haben Kleiner Fuchs, Tagpfauenauge und Landkärtchen.



Weisser Waldportier, *Brintesia circe*, Gümligenrain, 23. Juni 2022, 11:51 Uhr



Weisser Waldportier, *Brintesia circe*, Gümligenrain, 22. Juni 2022, 12:09 Uhr.

Einsatz für den lokalen Naturschutz – Stimmen

«Eine mit so vielen verschiedenen Rosenstöcken durchsetzte, reich strukturierte Wiese findet man heute im Mittelland nur noch selten. Deshalb müssen wir dazu Sorge tragen, damit seltene Arten wie der Neuntöter, der während der Brutzeit auf einen entsprechenden Lebensraum angewiesen ist, bei uns überleben können. Daher setze ich mich gerne ein, um die hohe ökologische Vielfalt zu erhalten und zu verhindern, dass die Fläche mit Neophyten überwuchert.»

Jan



Neuntöter, *Lanius collurio*, Männchen mit Jungvogel,
Gümligenrain, 15. Juli 2024, 15:38 Uhr.

«Die Erinnerungen an meine Kindheit sind eng verknüpft mit Bildern von vielfältigen Blumenwiesen. Es gab sie hier und da, deutlich mehr als heute. Sie schienen mir Inbegriff zu sein von Heiterkeit und Lebhaftigkeit, dank ihrer bunten Farben. Zudem belebten sie alle Sinne: das Summen der Insekten und das Singen der Feldlerche die Ohren, der Süssklee den Geschmack, das Jagen nach Schmetterlingen die Balance und das Pflücken einer grossen weissen Margerite den Tastsinn. Das alles vermittelte ein Gefühl von Ganzheit. Dies war ländlicher Alltag vor 60 Jahren. Heute sind 90 Prozent der Trockenwiesen verschwunden. Kein Wunder, hat die Lebhaftigkeit der Sinneseindrücke an Kraft verloren. Die Walch ist dank ihrer Exposition und Lage eine Chance, dieses Geschenk der Natur wieder neu fühlbar zu machen.»

Regula



Weisse Lichtnelke, *Silene alba*, Hüenliacher, 12. Juni 2024.

«Letztes Jahr war ich öfters in der Walch, um invasive Neophyten, wie das Berufskraut, zu entfernen. Im Herbst gesellte sich ein weiterer «Störenfried» zur Liste der unerwünschten Pflanzen, der Amarant. Ihm galt es, vehement "auf die Pelle zu rücken".

Brigitte, Jan und ich nahmen diese Herausforderung an und trotzten an einem sonnigen Herbstnachmittag der Hitze durch die gleissende Sonne. Nach 3.5 Stunden harter Arbeit stand der Abraum bereit. Den Abtransport besorgte der Werkhof. Schliesslich waren wir so müde, dass jede Kleinigkeit zu einem befreienden und herzhaften Lachen anregte; eine wahre Wohltat. Düstere Medienmitteilungen können einem nach solch einem Tag nichts mehr anhaben. Man wünscht sich einfach eine Dusche und sinkt ermattet ins Bett.»

Margrit



Gümligenrain, 06. September 2024, 20:39 Uhr.

«Wenn ich in der Walch auf der Anhöhe stehe, überwältigt mich der Weitblick über das Aaretal bis zu den Alpen. Beim genauen Hinsehen wird deutlich, wie fragmentiert, abgeschnitten, isoliert die Landschaften sind. Wie können diese Lebensräume noch interagieren, sich austauschen? Es gibt vielfältige Möglichkeiten, die notwendige Vernetzung von klein gewordenen Lebensräumen voranzutreiben – beispielsweise in den Gärten, auf landwirtschaftlich genutzten Flächen, auf Industriegelände und schliesslich auch in der Erhaltung der Walch. Hier sehen wir, dass die Arbeit Wirkung zeigt, eine Aufgabe, die auf Dauer nur im Team von Jung und Alt erfolgreich bewältigt werden kann.»

Regula



Blick vom Gümligenrain nach Nider-Eichi und Münsingen.

«Die Vögel bedeuteten mir schon als Kind sehr viel, doch erst später entwickelte sich bei mir das Bewusstsein der Vernetzung von uns und der Natur. Gleiches gilt für die Bedeutung, sorgfältig hinzuschauen, die Herzaugen offen zu halten und so viele Geschenke der Natur empfangen zu dürfen. Man kann nur schützen, was man kennt, sieht und versteht. An einem kühlen Herbstmorgen, als wir am Amaranth entfernen waren, schwollen nervöse Vogelstimmen an und verstummten abrupt. Ich nahm das nur unbewusst wahr und arbeitete weiter. Da flog, knapp ein Meter über Boden, genau vor mir (ich hätte ihn gewiss berühren können) ein Greifvogel in hohem Tempo vorüber, den Hang hoch, dem Wald entgegen. Wendig agil jagte er eine potenzielle Beute. Es war ein Sperber. Diese nicht alltägliche Beobachtung unterstreicht die Bedeutung der Walch als Naturraum, den es für kommende Generationen zu erhalten gilt.»

Brigitte



Sperber, *Accipiter nisus*, Gümligenberg, 11. November 2019, 12:06 Uhr.

Portfolio

Die Walch im Wandel der Jahreszeit



Wiedehopf, *Upupa epops*, Gümligenberg, 21. April 2021, 10:53 Uhr.























